
Selbstverständnis

Die Zeitschrift „Briefe zur Interdisziplinarität“ lädt ein zum Denken und zum Dialog über Disziplinengrenzen hinweg. Ihr Anliegen ist das gleiche wie das der Andrea von Braun Stiftung: die gegenseitige Anregung und der Austausch zwischen allen Gebieten der Geistes-, Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften, der Kunst, des Handwerks, traditionellen Wissens und sonstiger Fähigkeiten sowie die Entwicklung und Umsetzung neuer, interdisziplinär geprägter Methoden. Sie ist geleitet von der Überzeugung, dass die wichtigsten und interessantesten Entwicklungen an den Rändern der Wissensgebiete oder zwischen ihnen stattfinden. Diese zu ermöglichen und erfahrbar zu machen, ist das vorrangige Ziel der Stiftung.

Inhaltlich beruht die Zeitschrift auf der Publikation so genannter Lernpapiere. Hierbei handelt es sich um Erfahrungsberichte, deren Erstellung zu den Förderbedingungen der Andrea von Braun Stiftung gehören. In ihnen werden nach Abschluss eines Förderprojekts dessen interdisziplinäre Aspekte gezielt ausgewertet und dargestellt. Soweit sinnvoll enthält jede Ausgabe der „Briefe zur Interdisziplinarität“ einen breit definierten Schwerpunkt, in dem die Lernpapiere zu thematischen Gruppen zusammengefasst werden. Wir wollen mit den Briefen die spezifischen interdisziplinären Erfahrungen der Stiftungsstipendiaten sowohl einschlägig tätigen oder betroffenen Organisationen als auch interessierten Einzelpersonen zur Verfügung stellen.

Vorwort

Die vorliegende Nr. 19 unseres newsletters Briefe zur Interdisziplinarität ist zugleich auch eine Sondernummer. Sie enthält nicht wie sonst zwischen 5 und 10 Lernpapieren zu Projekten, die die Andrea von Braun Stiftung gefördert hat, sondern nur einziges Papier *Irena Doicescu* („Gibt es interdisziplinäre Entfremdung? Das Beispiel von Physik und Philosophie“), das zum einen nicht auf einem von uns geförderten Projekt beruht, sondern selber ein „Projekt“ darstellt, und das man zum anderen nicht als ein LERNpapier bezeichnen kann.

Die Entstehung dieses Papiers hatte eine gewisse Vorgeschichte. Im Herbst 2015 erhielten wir von der Autorin einen Antrag auf Förderung ihrer Zweiddissertation. Sie ist Physikerin und zugleich Philosophin. Gegenstand ihrer Forschung sollte die Zusammenfassung der verschiedenen philosophischen Lehrmeinungen zum Modellbegriff sein und deren Anwendbarkeit auf die heutige physikalische Arbeit untersuchen. Ziel war die Erstellung einer gemeinsamen Rezeption des Modellbegriffs in Physik und Philosophie.

Unsere Stiftung empfand dies als einen grundsätzlich sehr interessanten Ansatz. Es gab jedoch vor allem ein Bedenken: Bei der Beurteilung von Anträgen erwarten wir u.a. stets, dass die jeweils in einem Projekt berührten Disziplinen möglichst weit von einander entfernt liegen, d.h. verschiedenen Wissenschaftsfamilien wie z.B. Humanwissenschaften, Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften etc. angehören, und dass sie in der Vergangenheit möglichst wenig, am liebsten sogar keinen Kontakt miteinander gehabt haben sollen. Bei der Kombination von Physik und Philosophie war zwar das erste dieser beiden Kriterien erfüllt, das zweite jedoch unserer Ansicht nach nur sehr eingeschränkt. Im Laufe des letzten Jahrhunderts oder – wenn man noch weiter zurückgeht – des letzten halben Jahrtausends hat es eine ungeheure Vielzahl von Kontakten und Kooperationen zwischen beiden Gebieten gegeben. Die großen Denker wie Descartes, Newton, Leibniz und andere wurden mangels eines besseren Begriffs sogar als „Naturphilosophen“ bezeichnet. Auch im 20. Jahrhundert griffen Physiker wie Rutherford, Plank, Einstein, Heisenberg, Bohr, Weizsäcker auf philosophische Arbeiten zurück, typischerweise um Denkmodelle zu prüfen, die jenseits der Experimentierbarkeit lagen. Physik und Philosophie, so erschien es uns in der Stiftung, waren alte Freunde, die sich gegenseitig gut kannten und auf eine erfolgreiche Tradition der Kooperation zurückblicken konnten. Eine Förderung kam also nicht in Betracht. Entsprechend schrieben wir an die Antragstellerin und dachten, die Sache habe sich damit erledigt.

Es kam jedoch eine Antwort, aus der sich eine Korrespondenz entwickelte, die hier nur kondensiert und damit in meinen Worten wiedergegeben werden kann. Grundsätzlich, lautete die Antwort, sei es schon richtig, dass die beiden Fächer Philosophie (die erste aller

Wissenschaften) und Physik (die Königin aller Wissenschaften) auf eine lange Periode gegenseitiger Beziehungen zurückblicken könnten, auch wenn es natürlich bei beiden Feldern Untergebiete gebe, die nichts mit dem anderen Feld zu tun hätten. Richtig sei auch, dass die Beziehung sehr fruchtbar gewesen sei, eine Ehe also, wie es Frau Doicescu in ihrem Aufsatz umschreibt, die „im Himmel geschlossen wurde“. Allerdings, merkte sie weiter an, sei es in dieser Ehe wie in vielen anderen Ehen auch: Man gewöhne sich aneinander, die Flitterwochen und die Leidenschaft seien vorbei. Nicht, dass es nicht genug zu tun gäbe, aber die Luft sei etwas heraus aus dem Verhältnis, die Kooperation würde zur Routine und die allgemeinen Umstände (Budgets, Studienreformen, Drittmitteldruck etc.) würden bei der Wiederbelebung auch nicht helfen. Man könne sogar ein gewisses Auseinanderdriften beider Felder beobachten.

Diese letzte Anmerkung fand dann wieder unsere Aufmerksamkeit. Unser implizit unterstelltes Mentalmodell vom Entstehen von Disziplinen und interdisziplinärer Arbeit fußte stets auf der Beobachtung, dass einer von mehreren Mechanismen zur Entstehung neuer Fächer auf einer zunächst nur tentativen Kooperation von zwei oder mehr Mutterfächern beruht, aus der sich im Erfolgsfall und über die Zeit eigenständige Fachgebiete entwickeln, so wie etwa aus gemeinsamen Fragestellungen von Biologie und Chemie die Biochemie entstand. Ist einmal ein solches neues Fachgebiet aber geboren, so blieb es nach unserem bis dahin herrschenden Verständnis auch dabei. Die beiden Mutterfächer trennen sich nicht wieder. Hier jedoch wurde genau dies behauptet.

Der Gedanke hat uns derart angeregt, dass wir Frau Doicescu fragten, ob sie nicht bereit sei, hierzu ein Essay zu schreiben, das wir als eine Sondernummer der Briefe zur Interdisziplinarität veröffentlichen würden. Erfreulicherweise hat sie dem zugestimmt und das Ergebnis dürfen wir Ihnen nachfolgend zur Lektüre anbieten. Es ist in unseren Augen sehr gelungen. Neben einem geschichtlichen Überblick über die parallele Entwicklung beider Gebiete, die vom frühen Griechenland bis heute und darüber hinaus reicht, beleuchtet es auch die Vorfront der gegenwärtigen Forschung zu Kosmologie, Quantenphysik, Dunkler Materie und Stringtheorie. Frau Doicescu weist nach, dass es noch eine Vielzahl von Aufgaben gibt, deren sich Physiker und Philosophen gemeinsam annehmen können und vergisst dabei nicht, auf die vielen kleinen Schwierigkeiten, die im forschenden und universitären Alltag herrschen, hinzuweisen. In der Wissenschaft „menschelt“ es eben auch, sogar bei der Ehrwürdigen Ersten und der Königin der Wissenschaften. Auch wenn Sie nicht vom Fach sind, lesen Sie es. Es lohnt sich.

Dr. Christoph-Friedrich v. Braun, M.Sc.
Vorstand, Andrea von Braun Stiftung

München, im Juli 2017